

§ 10.

Über Aufhebung des Vereins, Flüssigmachung und Verwendung des Vereinsvermögens, sowie Abänderung dieser Satzungen kann nur eine zu diesem Zweck berufene Generalversammlung mit einer Stimmenmehrheit von zwei Drittel der anwesenden Mitglieder Beschluß fassen.

Merseburg, 24. Februar 1895.

Der Vorstand des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt.

Jacobi von Wangelin, Dr. Carl R. Hennicke, Prof. Dr. D. Taschenberg,

I. Vorsitzender.

II. Vorsitzender.

I. Schriftführer.

Ornithologische Pfandereien.

Von Dr. Curt Floerke.

I. Die Schleiereule.

(Mit Buntbild Tafel IV.)

Vor einigen Wochen habe ich meinem bisherigen Wohnsitz am wellenbespülten Ostseestrande, dem durch Lindners anziehende Schilderungen den verehrten Lesern unserer „Monatsschrift“ bekannt und vertraut gewordenen Dörfchen Rossitten, a. d. Kurischen Nehrung Lebewohl gesagt und mich wieder in Mitteldeutschland niedergelassen. In ornithologischer Beziehung bietet meine neue Heimat nun freilich nicht entfernt so viel wie das vogelreiche Ostpreußen und insbesondere die von Lindner mit Recht als eine Zugstraße ersten Ranges bezeichnete Kurische Nehrung. Nicht mehr kann sich jetzt das Auge weiden an dem liebrenden Gewimmel der Strandläuferchen oder den eleganten Erscheinungen der Wasserläufer, nicht mehr schallen die vollen, wohl lautenden Rufe der Brachvögel herab zu dem Ohre des lauschenden Forschers, aber dafür sind gerade diejenigen Gruppen der heimischen Vogelwelt hier überreichlich vertreten, die der Nehrung ihres eigenartigen Landschaftscharakters wegen fast völlig fehlten, die Höhlenbrüter, von der zierlichen Blaumeise ab bis zum stattlichen Waldkauz, vom munteren Kleiber an bis zum zimmernden Schwarzspecht. Zu denjenigen Erscheinungen, die ich in Rossitten gänzlich hatte vermissen müssen und für die ich doch von jeher eine gewisse Vorliebe hatte, gehörte auch die Schleiereule, die ich seit meinem Umzuge nun fast täglich wieder beobachten kann. Schon am ersten Abend vernahm ich voller Freude ihre „fatale Nachtmusik“ und bald konnte ich auch den Vogel selbst im Parke geräuschlosen Fluges dem Mäusefang nachgehen sehen, ihn im Turm und Glockenstuhl der Kapelle sowie selbst auf dem Boden des alten Schlosses aufjagen und an allen diesen Orten massenhaft seine leicht kenntlichen Gewölle sammeln.

Die Schleiereule (*Strix flammea* L.) ist eine so charakteristische Vogelerrscheinung und auf dem Bilde so treffend dargestellt, daß ich mir eine nähere



Schleiereule (*Strix flammea* L.).

Beschreibung des in erster Reihe durch seinen eigenartigen herzförmigen Gesichtsschleier gekennzeichneten Vogels wohl ersparen kann. Erwähnen will ich nur, daß ihre Färbung, namentlich auf der Unterseite, sehr abändert, ohne daß es bis jetzt den Systematikern gelungen wäre, mit genügender Sicherheit festzustellen, ob man es dabei mit lokalen oder klimatischen Abarten oder nur mit individuellen Varietäten zu thun hat. Im allgemeinen scheint den mehr südlich wohnenden Schleiereulen eine lichtere Unterseite eigen zu sein. So war dieselbe z. B. bei den in Cypern von mir gesammelten Stücken blendend weiß und ohne jede Fleckung. Anderen Eulen gegenüber fällt auch schon beim ersten Blick ihr schlanker Körperbau und ihre mehr zusammengepreßte Gestalt in die Augen. Auch hinsichtlich ihrer Verbreitung zeigt unsere Eule manches Auffallende, obwohl ihr Verbreitungsbezirk ein ungemein ausgedehnter ist. Sie fehlt aber in größeren Landstrichen völlig, ohne daß man einen glaubhaften Grund dafür anzuführen wüßte, da doch alle ihre Daseinsbedingungen ebenso gut vorhanden zu sein scheinen wie anderwärts. Bei uns in Deutschland ist sie eine allbekannte Erscheinung, worauf schon die große Zahl volkstümlicher Namen hinweist. So heißt sie im Volksmunde z. B. noch Perl-, Perrücken-, Herz-, Turm-, Kirchen-, Gold-, Feuer-, Schlaf- und Schnarcheule, sowie Schleieraffe. Diese Bezeichnungen beziehen sich teils auf die Wohnplätze, teils auf die Färbung und teils auf die Stimme des Vogels.

Was nun erstere anbelangt, so ist die Schleiereule zweifellos ursprünglich eine Bewohnerin geräumiger Baumhöhlungen gewesen, wie noch heute der Waldkauz. Mit dem Seltenerwerden von solchen hat sie sich aber mehr an den Menschen und die ihr durch denselben freiwillig oder unfreiwillig dargebotenen Nistgelegenheiten angeschlossen. Wir kennen sie heute hauptsächlich als eine Bewohnerin der Kirchtürme, alter winkliger Schlösser und Gebäude, Ruinen, weitläufiger verfallender Scheunen und ruhig gelegener verlassener oder auch noch bewohnter Taubenschläge. Bisweilen fällt aber noch ein Pärchen in die Gewohnheiten seiner Vorväter zurück und brütet in hohlen Bäumen. So erhielt ich erst vor wenigen Tagen eine junge Schleiereule aus einer alten Eiche. Am ehesten scheint dies da vorzukommen, wo hohle starke Bäume noch zahlreich vorhanden sind, während an geeigneten alten Gebäuden Mangel herrscht. Sogar künstlich für ihn bereitete Brutstätten nimmt der Schleierkauz in den meisten Fällen dankbar an. Lenz giebt hierüber folgende beherzigenswerte Vorschriften: „Für die Schleiereule und den Steinkauz sollten überall in Giebeln der Land- und Stadtgebäude Einrichtungen zu Nest und Wohnung sein. In jeder Giebelspitze meiner Gebäude ist eine Öffnung von der Größe wie sie für Tauben genügt. Diese führt in einen inwendig angebrachten Kasten, der links und rechts

einen Mistplatz hat. Auf diesen darf das Licht des Einganges nicht fallen; der Vogel muß also vom Eingange aus durch einen Brettergang einen halben Meter tief ins Innere des Kastens gehen, dort links oder rechts schwenken und so zum linken oder rechten Neste gelangen; der Eingang zu jedem Neste ist also vom hellen Eingange des Kastens weg gerichtet. Nach dem Innern des Hauses zu ist der ganze Kasten fest vernagelt, damit ihn keine unbefugte Hand öffnen und eine Störung in das behagliche Leben der kleinen Erziehungsanstalt bringen kann." Im übrigen hat das Brutgeschäft der Schleiereule noch zweierlei Merkwürdigkeiten aufzuweisen. Die eine derselben liegt in der Jahreszeit begründet, zu welcher man Junge finden kann. Naturgemäß ist auch für den Schleierkauz das Frühjahr die Paarungs- und Brutzeit und man trifft deshalb in der Regel Mitte April die ersten Gelege an seinen Niststätten an. Neuerdings mehren sich aber die zweifellos sicheren Fälle, in denen im Oktober und November noch ganz junge Schleierkäuze festgestellt wurden. Es scheint also, als ob sich unsere Eule in mäuserreichen Jahren, wo der Überfluß an kräftiger Nahrung ihren Lebenstrieb steigert, noch im Herbst nicht eben selten zu neuen Bruten entschliesse. Interessant ist es ferner, daß die Schleierkäuze sehr gern in Taubenschlägen brüten, die noch von ihren ursprünglichen Bewohnern bevölkert sind, ohne denselben im geringsten etwas zuleide zu thun. Wenn die ungebetenen Gäste ihren Einzug halten, sind die Tauben zuerst wohl verblüfft und meiden den Schlag auf einige Tage, gewöhnen sich aber dann rasch an die sonderbare Einquartierung, legen alle Furcht und Scheu vor den Eulen ab und brüten im besten Einvernehmen dicht neben denselben. Nur ganz wenige Fälle sind bekannt geworden, wo sich die Eulen ausnahmsweise an jungen Nesttauben vergriffen haben; es war dann eben plötzlicher Nahrungsmangel eingetreten und die besorgten Eltern wußten sich in der Angst um die eigene Brut nicht mehr anders zu helfen. Aber das sind, wie gesagt, Ausnahmen, und im allgemeinen handelt man nur im Interesse seiner Tauben, wenn man die Eulen ruhig im Schlage duldet, da durch deren Gegenwart die lästigen und schädlichen Mäuse in den engsten Grenzen gehalten werden. Daß die Schleiereulen die Eier von Hühnern und Tauben verzehren, in den Rauchkammern die Vorräte angehen und das Öl in den Kirchenlampen austrinken sollen, sind alberne und längst widerlegte Fabeln.

Wenige andere Vögel lassen sich in bezug auf ihre Ernährungsverhältnisse und damit auch auf den Nutzen und Schaden, welchen sie dem menschlichen Haushalte zufügen, so bequem und gründlich überwachen und kontrollieren wie gerade die Schleiereule. Es kommt dies daher, daß ihre Gewölle ein sehr geeignetes Untersuchungsmaterial darbieten, und daß man dieselben regelmäßig an denselben leicht zugänglichen Orten (z. B. im Gebälk der Glockenstühle)

wiederfindet. Die Gewölle, in welchen der Vogel die unverdaulichen Reste seiner Beutetiere wieder von sich giebt, sind verhältnismäßig recht groß, wurstartig, ganz mit Mäusehaaren umhüllt und in frischem Zustande gewöhnlich von schwarzer, in getrocknetem von grauer Farbe. An in der Gefangenschaft gehaltenen Schleierkäuzen kann man beobachten, daß ihnen das Herauszürgen des großen Klumpens durch den Schnabel viel Mühe und Beschwerden macht und unter entschlichem Grimassen- und Gesichterschneiden vor sich geht. Kein Ornithologe hat Eulengewölle so zahlreich und eifrig untersucht wie Säckel. Derselbe fand in 4579 Gewölle die Überreste von 4750 Mäusen und Ratten, 5623 Wühlmäusen, 1 Kirschkernbeißer, 72 Maikäfern, 1 Sonnenwendkäfer und 182 Maulwurfsgrillen. Ähnliche Resultate erhielt Altum, nur daß bei den von ihm untersuchten Gewölle auch viele Spitzmäuse vertreten waren. Überhaupt richtet sich der Speisezettel unseres Vogels natürlich sehr nach der Zusammensetzung der Fauna einer Gegend. In ca. 160 zum Teil schon alten Gewölle, die ich im Frühjahr 1897 hier in Kl.-Linde, Provinz Brandenburg zu untersuchen Gelegenheit hatte, konnte ich feststellen: 212 Mäuse und Ratten, 160 Wühlmäuse, 12 Spitzmäuse, 9 Fledermäuse, 3 Maulwürfe, 3 Blaumeisen, 183 schädliche Käfer, 18 nützliche Käfer und 26 Maulwurfsgrillen. Aus allen bisher angestellten Untersuchungen der Schleiereule geht jedenfalls das eine mit unumstößlicher Sicherheit hervor, daß sie ein Mäusefänger allerersten Ranges ist und daß deshalb der durch sie gestiftete Nutzen den geringen Schaden, den sie durch mehr gelegentliches und vereinzelt Wegfangen von Singvögeln, Spitz- und Fledermäusen verursacht, weit überwiegt, und daß sie deshalb seitens vernünftig und vorurteilslos denkender Menschen Schonung, Hegung und Schutz vor jeder ungerechtfertigten Verfolgung verdient, die ihr Dummheit und Aberglauben auch heutzutage noch immerfort bereiten. Sehr zu statten kommt uns auch ihre enorme Gefräßigkeit. Gefangene Exemplare verzehrten ohne Umstände 15 Feldmäuse in einer Nacht. Dabei haben sie auch noch die Gewohnheit, mehr der schädlichen Mager zu morden, als selbst ihr gewaltiger Appetit zu bewältigen imstande ist, und dann das Überflüssige in einem stillen Winkel als Vorrat für die Zeiten der Not zusammen zu tragen. In Maikäferflugjahren nähren sie sich wochenlang fast ausschließlich von diesen schädlichen Kerfen, wie mir in früheren Jahren während des Frühlings in Thüringen und Schlesien gesammelte Gewölle zur Genüge bewiesen. Auf den weitläufigen Böden großer alter Gebäude und ebenso in Scheunen kann ich mir keinen besseren Mäusevertilger denken als den Schleierkauz, der sein wichtiges Amt ebenso prompt wie geräuschlos besorgt und selbst mit den wehrhaften Ratten kurzen Prozeß macht, da ein Druck mit seinen nadelscharfen Krallen genügt, um sie ins Jenseits zu befördern.

Eines darf ich aber bei all meiner Vorliebe für den possierlichen Schleierkauz nicht verschweigen, daß er nämlich nach meinen vergleichenden Beobachtungen sich öfters und lieber an kleinen Vögeln vergreift wie irgend eine andere unserer Eulen. Gelegenheit dazu hat er allerdings wenig, wo sie sich ihm aber bietet, läßt er sie gewiß nicht ungenutzt. Vogelliebhaber, in deren Nähe Schleierkäuze ihr Wesen treiben, warne ich deshalb eindringlichst, ihre gefiederten Lieblinge des Nachts vor dem Fenster hängen oder das Fenster der Vogelstube offen zu lassen: sie möchten bald sehr trübe Erfahrungen machen. Raumanns Schleiereule raubte ihm seine beste Mönchsgrasmücke, als sie wenige Augenblicke nachts im Zimmer ohne Aufsicht frei fliegend gelassen wurde und mir ging es ebenso mit einem schönen Gimpelpärchen. Daß man ihr selbst ihren kleineren Verwandten gegenüber nicht trauen darf, mußte ich ebenfalls zu meinem Leidwesen erfahren, denn in Marburg fraß mir eine frischgefangene Schleiereule gleich in der ersten Nacht eine liebreizende Zwergohreule auf, mit der ich sie in einem geräumigen Zimmer freifliegend eingesperrt hatte. Derselbe Schleierkauz führte mit einem ebenfalls frei herumlaufenden Igel so heftige Turniere auf, daß ich an Schlafen gar nicht denken konnte, und mir schließlich nichts anderes übrig blieb, als die beiden nächtlichen Poltergeister brevi manu an die Luft zu setzen, in des Wortes wörtlichster Bedeutung. Zum Verdruß des Försters plündern die Schleierenulen auch mit Vorliebe nächtlicher Weile den Dohnenstiege aus, ohne daß der geschädigte Schlingensteller den wahren Übelthäter ahnt, indem er immer geneigt ist, alles dem Sündenbock Reinecke in die Schuhe zu schieben. Überhaupt verschmähen die Schleiereulen auch in der freien Natur Mas keineswegs, wennschon sie frischem Fleische immer den Vorzug geben dürften.

Leider ist der Nutzen der Eulen und insbesondere auch des Schleierkauzes noch immer nicht genügend anerkannt. Trotz aller unzweideutiger Beweise für denselben verabscheut der Bauer die lichtscheuen und durch ihre häßlichen Stimmen ihm unheimlichen Eulen noch immer, sieht abergläubisch ein böses Vorzeichen in ihnen, knallt sie mit Befriedigung gelegentlich des Hasenanstandes am Waldbrande herunter und nagelt sie im Triumph als Zeichen seiner Schießfertigkeit und zur Warnung für ihresgleichen ans Scheunenthor. Der üble Ruf, in den unser armer Schleierkauz beim Landmanne gekommen ist, schreibt sich wohl weniger von seinem sonderbaren Aussehen und seinem geisterhaft geräuschlosen Fluge als vielmehr von seiner sehr widerwärtigen Stimme her, die Raumann geradezu die „widerlichste“ aller deutschen Vogelstimmen nennt. Es ist ein schwer zu beschreibendes heiseres Kreischen oder Schnarchen, wohl geeignet, in Verbindung mit ihrem Schnabelknappen abergläubischen und furchtsamen Menschen in stillen Nächten Entsetzen einzujagen. Mit Vergnügen erinnere ich mich noch der sorg-

losen Knabenzeit, wo wir als wilde Feriengäste ein Dörflein meiner thüringischen Heimat unsicher machten und unermüdlich im Gebälk des alten Kirchturms herumkletterten, um die Urheber dieser sonderbaren Stimmen ausfindig zu machen, befeelt von glühendem Wissensdrang, aber ebenso sehr auch von einem halb schauerlichen, halb wohlthuenden Gruseln. Für weniger furchtsame Herzen hat die „fatale Nachtmusik“ des Schleierkauzes dagegen lediglich etwas ungemein Belustigendes. Dies Gefühl erweckten mir ihre Stimmlaute wenigstens immer in Marburg, wo sie in warmen Frühlingsnächten fast immer vom Turme der herrlichen Elisabethkirche herab ertönten, während unten manch flotter Bruder Studio, der auf der Kneipe des Guten zu viel gethan und nun auf dem Heimwege den Wirkungen des edlen Stoffes verfiel und dem Gotte Gambrinus in schuldiger Ehrfurcht sein Opfer bringen mußte, an fatalen Mistönen mit ihnen wetteiferte.

Zu fangen ist die Schleiereule sehr leicht, wenn man erst einmal den Schlupfwinkel erkundet hat, in dem sie sich tagsüber beschaulicher Ruhe hinzugeben pflegt. Da sie einen sehr leisen Schlaf hat und schon beim geringsten Geräusche aufwacht, darf man sie aber nicht etwa hinterrücks beschleichen wollen, sondern man muß vor ihre Ausflugsöffnung einen Sack oder Käschchen halten, in den sie selbst hineinstürmt, wenn man sie nun plötzlich aufscheucht. Bemerkt sie dagegen einen sich nähernden Menschen rechtzeitig, so macht sie sich schlank und lang, wiegt sich auf den Beinen ein paarmal hin und her, schüttelt dazu mit komischem Ernste den Kopf und fliegt dann plötzlich auf und davon, wobei sie zeigt, daß sie auch am Tage vortrefflich zu sehen und allen Hindernissen auszuweichen versteht. Junge aufzuziehen lohnt nicht recht, da es etwas umständlich ist und auch alte Eingefangene recht zahm werden, obgleich sie bisweilen im Anfang keine Nahrung zu sich nehmen wollen und deshalb gestopft werden müssen. Bei den meisten aber überwindet die immer rege Freßlust schon in der ersten Nacht alle Bedenken. Wer seinen Eulen eine recht geräumige Voliere zur Verfügung stellen oder ihnen von einem kleineren Käfig aus wenigstens regelmäßige Ausflüge gestatten kann, wird an ihrem drolligen Gebaren viel Freude haben und sie bei passenden Vorkehrungen wohl auch unschwer zu züchten vermögen.

Noch etwas vom Wildputer.

(Mit Schwarztafeln V. und VI. und einer Text-Illustration.)

Vor einiger Zeit kam, leider zu spät um zu dem Artikel in Nummer 4 benutzt werden zu können, an ein Mitglied unseres Vereins, das sich im Interesse unserer Monatschrift bemüht hatte, ein in Amerika aufgenommenes Bild des

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1897

Band/Volume: [22](#)

Autor(en)/Author(s): Floericke Curt [Kurt]

Artikel/Article: [Ornithologische Plaudereien. 160-165](#)